

XXVII.

Bücherbesprechungen und Notizen.

Alex Schackwitz, Dr. phil. et med., Ueber psychologische Berufseignungsprüfungen für Verkehrberufe. Eine Begutachtung ihres theoretischen und praktischen Wertes, erläutert durch eine Untersuchung von Strassenbahnführern. Mit 1 Abbildung. 181 Seiten. Berlin 1920. Verlag von Julius Springer.

Die Arbeit ist auf Veranlassung der Militär-Sanitätsbehörden entstanden, „um Grundlagen für die Beurteilung des Wertes psychologischer Berufseignungsprüfungen zu gewinnen, soweit sie als Ergänzung der militärärztlichen Musterung von Spezialtruppen in Betracht kommen könnten“. Die Untersuchungen wurden im physiologischen Institut zu Kiel ausgeführt.

Verf. bespricht zunächst kritisch die verschiedenen bisher veröffentlichten Berufseignungsprüfungen von Münsterberg, Möde-Piorkowski, William Stern, Ulbricht-Schreiber und hebt hervor, dass zureichende Beweise dafür, dass die Eignungsprüfungen wirklich die behauptete Auslese für die verschiedenen Berufe ermöglichen und dass deren Ergebnisse mit der späteren Bewährung in der Praxis übereinstimmen, bisher nicht erbracht sei, dass eindeutige gesetzmässige Beziehungen zwischen gegenwärtigen und früheren Leistungen, zumal, wenn die Lehrzeit für einen Beruf dazwischen lag, bisher nirgends durch die Erfahrungen festgestellt werden konnten. Er kritisiert es, dass die erwähnten Psychologen mit seelischen Anlagen, Fähigkeiten, Dispositionen, Typen, wie mit feststehenden oder feststellbaren organischen Eigentümlichkeiten rechnen, über deren dauerndes Vorhandensein oder Nichtvorhandensein garnicht zu streiten sei. Auf Grund der bisher veröffentlichten Eignungsprüfungen kommt Verf. zu dem überraschenden und interessanten Schluss, dass eine nachweisbar erfolgreiche, psychologische Eignungsprüfung bisher überhaupt nicht bekannt geworden ist. Den Mediziner wird der Hinweis auf den Unfug interessieren, dass in einer, bei den sächsischen Staatseisenbahnen eingeführten, von Ingenieuren zusammengestellten Eignungsprüfung eine Untersuchung der „Herztätigkeit“ mit Hilfe des Blutdruckmessers verlangt wird.

Verf. stellt dann weiter eine Reihe von Mindestforderungen auf, deren Erfüllung erst eine zureichende Beurteilung einer Eignungsprüfung ermöglichen dürfte, und beschreibt dann eine von ihm für Strassenbahnführer erdachte Eignungsprüfung, bei der diese Forderungen nach Möglichkeit innegehalten worden sind. Er prüfte mit diesem Verfahren 67 Strassenbahnführer und zwar

weibliche und männliche, ausgebildete und lernende, und verglich die Ergebnisse der Prüfung, die in ausführlichen Protokollen für jeden einzelnen Fall mitgeteilt werden, mit den von dem Fahrdienstleiter der Strassenbahn über die praktischen Leistungen von 62 Prüflingen abgegebenen Urteilen. In 66 pCt. der Fälle wurde die Leistung in der experimentellen Prüfung ebenso beurteilt, wie die Leistung im praktischen Fahrdienst, in 24 pCt. dagegen verschieden! Durchweg war in letzteren Fällen die Leistung in der experimentellen Prüfung schlechter als im Fahrdienst. Bemerkenswert ist es nun, dass nach Ansicht des Verf. alle die Prüflinge, die eine unzureichende Prüfungsleistung aufwiesen und später im praktischen Fahrdienst versagten, auch bei eingehender ärztlicher Untersuchung als ungeeignet erkannt worden wären, da es sich bei diesen entweder um zu hohes Alter oder allgemeine Körperschwäche, allgemeine Nervenschwäche, Herzleiden, Lungeneleiden, Unterleibsleiden u. a. handelte. Für derartige Fälle würde sich also eine psychologische Eignungsprüfung auch dann erübrigen, wenn mit ihr eindeutige Ergebnisse erzielt werden könnten.

Obwohl die Prüfungsleistungen bei je 36 Männern und 31 Frauen eine weitgehende Uebereinstimmung des Gesamtablaufs und der zeitlichen Einzelleistungen zeigten, traten dennoch in dem Verhalten bei den Erläuterungen zur Prüfung, bei der Prüfungsarbeit selbst und der anschliessenden Befragung auffallende Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern zu Tage, die bei häufigen Beobachtungen im Fahrdienst ihre Bestätigung und Ergänzung fanden. Trotz dieser Unterschiede zwischen den Geschlechtern, die für die Beurteilung der Berufseignung von grosser Bedeutung sind, waren also die Ergebnisse der eigentlichen experimentellen Prüfung annähernd gleich. Die experimentell psychologischen Eignungsprüfungen vermögen also die psychischen Geschlechtsunterschiede wie überhaupt eine ganze Reihe von psychischen Eigenschaften, die für die Berufseignung von Wichtigkeit sind, garnicht zu erfassen. Nach den Erfahrungen des Verf. ist ein solches Prüfungsverfahren z. T. überflüssig, z. T. irreführend, eine praktische Verwendung kann deshalb nicht in Frage kommen. Verf. hebt mit Recht hervor, dass ein ähnlicher Misserfolg bei allen derartigen psychologischen Eignungsprüfungen eintreten muss, so lange man durch eine Prüfung Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von „Anlagen“, „Vermögen“, „Fähigkeiten“, „Dispositionen“ oder „Typen“ feststellen will, ohne zu wissen, was man sich unter diesen Begriffen vorzustellen hat. „Znm mindesten könnte verlangt werden, dass die Psychologen, die mit diesen Begriffen arbeiten, neben einer eindeutigen Definition dieser Begriffe die Existenz der Wirklichkeiten nachweisen, die diesen Begriffen zugrunde gelegt werden“. Verf. fordert mit Hellpach, dass erst nach jahrelangen, fortgesetzten Vergleichungen der praktischen Erfahrungen mit den Ergebnissen der experimentellen Prüfungen Schlüsse gezogen werden, durch die man sich berechtigt glauben darf, über die wirtschaftliche Existenz anderer Menschen eine Entscheidung zu treffen. In einer eingehenden ärztlichen Untersuchung des gesamten Nerven- und Muskelsystems, der Atmungs- und Kreislauforgane, die in bestimmten Zwischenräumen wiederholt werden sollten, in der jetzt schon üblichen sorgfältigen

Beobachtung des Bewerbers während der Lern- und Probezeit besteht schon lange die Möglichkeit der Fernhaltung ungeeigneter Elemente aus bestimmten Berufen.

Es ist sehr dankenswert, dass der Verf. sich der mühsamen, aber dringend notwendigen wissenschaftlichen Nachprüfung und Kritik der sogen. psychologischen Eignungsprüfungen unterzogen und so endlich Klarheit über den Wert und Unwert dieser Art von Auslese geschaffen hat, die sich in neuester Zeit immer mehr auszubreiten scheint, deren rührige Vertreter das Laienpublikum für sie zu interessieren, von ihrer Nützlichkeit und Unfehlbarkeit sowie der angeblich unbedingt notwendigen Einführung zu überzeugen suchen, deren Methodik auch in psychiatrische Kreise für gewisse Zwecke Eingang zu finden beginnt, ohne dass ihr hier immer mit der nötigen Kritik entgegengetreten ist. Dass diese Nachprüfung von medizinisch geschulter Seite erfolgen konnte, ist in vieler Hinsicht doppelt wertvoll. Möge das Buch dazu beitragen, diese Art der praktischen Psychologie da, wo sie die Grenzen des medizinischen Fachgebietes zu überschreiten droht, in ihre Schranken zurückzuweisen, möge es dem Mediziner den kritischen Blick für diese bestechenden, aber wissenschaftlich durchaus unzureichend begründeten Prüfungsmethoden schärfen und den Fachmann vor ihrer unkritischen Anwendung und Verwertung in praktischen Fragen warnen.

Runge.

E. Stransky, Lehrbuch der allgemeinen und speziellen Psychiatrie.
II. Spezieller Teil. Leipzig 1919. F. C. W. Vogel.

Nach einer durch die Kriegsergebnisse bedingten Pause von mehreren Jahren ist nun vor kurzem der zweite Band des Lehrbuches von Stransky, der den speziellen Teil enthält, erschienen. Wer den ersten Band gelesen hatte, freute sich der durchaus persönlichen, temperamentvollen Auffassung und Darstellung des Autors zu begegnen, die auch bei der Schilderung der einzelnen Krankheitsbilder das Lesen des Buches zu einem anregenden Genuss macht. Es ist das erste zusammenfassende Lehrbuch der Psychiatrie, das nach dem Kriege erscheint, und Stransky ist mit Erfolg bemüht, bei allen Erkrankungen auch die Kriegserfahrungen zu berücksichtigen. Dabei ist es nun bezeichnend, dass, wie Stransky im Anhang, der dem Weltkrieg, dem Kriegsausgang und der Psychiatrie gewidmet ist, feststellt, das einzige gleichbleibende Ergebnis die Tatsache gewesen sei, dass es keine Kriegspsychose sui generis gebe, in allen anderen „Belangen“ — um ein Lieblingswort des Autors zu gebrauchen — hat uns der Krieg wohl wertvolle Ergänzungen und Bereicherungen unserer diagnostischen und wohl auch therapeutischen Anschauungen gebracht, aber nichts prinzipiell Neues, eine Erkenntnis, die wohl allen Beobachtern sich im Laufe des Krieges immer mehr aufdrängte.

Die Einteilung der psychischen Störungen, die Stransky von praktisch-didaktischen Gesichtspunkten aus vornimmt, lehnt sich in vielen an das bekannte Kraepelin'sche Schema an, ohne jedoch auf anders geartete Auffassungen und Neugruppierungen zu verzichten. Er geht von den Grenz-

zuständen aus und kommt über die angeborenen psychischen Defektzustände und die Psychopathien zu den Geisteskrankheiten auf degenerativer Grundlage. An diese schliessen sich die Schizophrenie, das Irresein bei Affektionen der Schilddrüse und die Psychosen bei Konstitutionskrankheiten an. Es folgen die Geistesstörungen des Rückbildungsalters, die senilen, die Geisteskrankheiten aus chronischen Infektionszuständen, die Amentiagruppe, die Intoxikationspsychosen, die Epilepsie, das Irresein bei diffusen und lokalen Erkrankungen des Gehirns, der Hirnhäute und schliesslich ein Kapitel über die Simulation. Nicht alles in dem Buch ist gleichwertig, doch spricht überall der erfahrene Psychiater, der scharfe, kritische Denker und nicht zuletzt der temperamentvolle Mensch zu uns. Besonders eingehend und wirklich klar sind die Psychopathien behandelt, während die geistvolle, aber recht subjektive Stellungnahme der Hysterie gegenüber weniger anspricht. Dass auch das manisch-depressive Irresein und die Schizophrenie von einem so hervorragenden Kenner gerade dieser Krankheitszustände, wie Stransky ist, eine prachtvolle Schilderung erfahren, bedarf wohl kaum weiterer Betonung. Mit Recht betont übrigens Stransky, dass die von ihm begründete Lehre von der „intrapsychischen Ataxie“ den Grund zu der heute geltenden Auffassung der „Dementia praecox“ der alten Nomenklatur gelegt hat, der „Schizophrenie“ in der Bleuler'schen neuen Nomenklatur.

Im Ganzen ist das jetzt also abgeschlossen vorliegende Lehrbuch Stransky's als eine wertvolle Bereicherung unserer Uebersichtsliteratur anzusehen, da nicht nur der Student oder Praktiker sich daraus unterrichten kann, sondern jeder Fachmann mit Freude und Gewinn darin lesen wird. Erfreulich wirkt es, dass auch in diesem Buch die grosse Liebe des Autors zum deutschen Volke überall sich bemerkbar macht, und ein gesunder Optimismus durchdringt, der vom wissenschaftlichen Standpunkt aus den Seelenzustand unseres Volkes in diesen Tagen als Ausnahmezustand auffasst, der überwunden werden muss und überwunden werden wird.

König (Bonn).

Ewald Stier, Ueber Ohnmachten und ohnmachtsähnliche Anfälle bei Kindern und ihre Beziehungen zur Hysterie und Epilepsie. Sammlung zwangloser Abhandlungen zur Neuro- und Psychopathologie des Kindesalters. Bd. 1. H. 7. Jena 1920. Gustav Fischer.

Die vorliegende Arbeit bildet eine Fortsetzung der Bearbeitung der „respiratorischen Affektkrämpfe des frühkindlichen Alters“. Sie behandelt das ausserordentlich wichtige Gebiet der Ohnmachten und ohnmachtsähnlichen Anfälle bei Kindern und bringt uns durch die Reichhaltigkeit des sorgfältig und auf einen Zeitraum von Jahren beobachteten Materials wesentliche Aufschlüsse über das Zustandekommen dieser Anfälle, über ihre Abgrenzung gegenüber hysterischen und epileptischen Anfällen, über ihre Beziehungen zur Raynaud'schen Krankheit, ihre Vorhersage und Behandlung.

Es werden zunächst die diagnostisch klaren Fälle von Ohnmacht besprochen, dann die diagnostisch schwer deutbaren Fälle. Sehr beachtenswert

ist die starke Hervorhebung der psychischen Einflüsse beim Zustandekommen mancher Anfälle, die sich als ein Nachlassen der Willensspannung, als eine plötzliche Affekterregung darstellen. Interessant sind die Beobachtungen über Ohnmachtsanfälle und epileptische Anfälle bei dem gleichen Individuum. Als wichtiges Unterscheidungsmerkmal von der einfachen Ohnmacht ist das nicht-reaktive Auftreten der Anfälle anzusehen. Auch therapeutisch enthält die Abhandlung wichtige Hinweise.

S.

M. Friedmann, Ueber die Natur der Zwangsvorstellungen und ihre Beziehungen zum Willensproblem. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Heft 105. Wiesbaden 1920. J. F. Bergmann.

Friedmann, der sich wiederholt mit der Lehre von den Zwangsvorstellungen in sehr eingehenden Arbeiten beschäftigt hat, bringt in der vorliegenden interessanten Abhandlung seine neueren Forschungen über die Natur der Zwangsvorstellungen. Besonders beschäftigt ihn die Frage, welche Abnormitäten die Abschwächung der Willensenergie bei diesem Vorgang zur Ursache haben. Genetisch und psychologisch lassen sich drei grosse Klassen unterscheiden, in welche die Einzelformen sich einreihen lassen: die affektiven Zwangsideen und Zwangsimpulse, dann die intellektuellen Zwangsvorgänge und Denkstörungen und endlich die primären Zwangstrieben. In einem speziellen Teil gibt er zunächst eine historische Skizze der Entwicklung der Lehre von den Zwangsvorstellungen, bringt dann eine Reihe von Beispielen aus der eigenen Beobachtung über die verschiedenen Formen.

Im allgemeinen Teil behandelt ein besonderer Abschnitt die psychologischen Prozesse und ein anderer die psychischen Kräfte, insbesondere die Willenskraft.

Die Ausführungen dringen tief in das Problem der Zwangsvorstellungen ein und bringen wertvolle und anregende Aufschlüsse.

S.

R. Pauli, Psychologisches Praktikum. Leitfaden für experimentell-psychologische Uebungen. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 96, zum Teil farbigen Abbildungen im Text und 4 Tafeln. Jena 1920. Gustav Fischer.

Das Praktikum von Pauli, welches nach 2 Jahren bereits seine 2. Auflage erlebt, ist die beste Anleitung für experimentell-psychologische Uebungen. Der Inhalt ist sorgfältig und zweckmäßig ausgewählt, wird den Forderungen des Psychologen und Philosophen, wie auch des Pädagogen und Arztes gerecht. Die Darstellung geht von den grundlegenden Methoden aus und führt so gut in das weitere Verständnis ein. Die zahlreichen Abbildungen sind eine erwünschte Beigabe.

Die zweite Auflage bringt Verbesserungen und bei den einzelnen Abschnitten neue Versuche. In seiner Vollständigkeit und sachlichen Darstellung ein vortrefflicher Leitfaden.

S.

Karl Jaspers, Allgemeine Psychopathologie. Zweite, neubearbeitete Auflage. Berlin 1920. Julius Springer.

Das ausgezeichnete Werk Jaspers' hat sich seinen Freundeskreis erworben und wird diesen mit der neuen Auflage noch erweitern. Die bewährte Einteilung des Stoffes ist erhalten geblieben. Viele Abschnitte haben Umarbeitung und Ergänzung erfahren. Das Buch bringt reiche Anregung und wird Aerzten und Psychologen unentbehrlich sein.

S.

Wilhelm Weygandt, Erkennung der Geistesstörungen (Psychiatrische Diagnostik). Mit einem serologisch-diagnostischen Teil von V. Kafka. Mit 18 farbigen Tafeln und 318 Textabbildungen. Lehmann's medizinische Lehrbücher. Bd. I. München 1920. J. F. Lehmann, Verlag.

Weygandt's psychiatrische Diagnostik führt gut in die klinische Psychiatrie ein durch Betonung des Wesentlichen, der Hervorhebung des bei dem Gang der Untersuchung Notwendigen. Die sehr zahlreichen, vortrefflich reproduzierten Abbildungen erleichtern dem Leser das Verständnis für die Symptome, die anzuwendenden Methoden und Apparate in weitgehendster Weise. Dass das Kapitel über die serologische Diagnostik, von einem Forscher wie Kafka bearbeitet, wohl gelungen ist, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

In präziser Kürze bringt die spezielle Diagnostik eine Uebersicht der einzelnen Krankheitsformen.

S.

Auf der diesjährigen Tagung der Gesellschaft deutscher Nervenärzte in Leipzig kam der Erb-Preis zur Verteilung. Der alle 3 Jahre zu verteilende Preis wurde zweimal verteilt, weil vor 3 Jahren eine Tagung der Gesellschaft nicht stattgefunden hatte. Er wurde zuerkannt den Herren M. Nonne-Hamburg und O. Foerster-Breslau für die beste wissenschaftlich-praktische Arbeit der letzten 6 Jahre.

Ferner wurde der Möbius-Preis zuerkannt an Oskar und Cecilie Vogt in Berlin für ihre hirnanatomischen Arbeiten und den Herren M. Nonne-Hamburg und O. Foerster-Breslau für ihre Arbeiten auf dem Gebiete der Syphilis des Nervensystems und der Bewertung und Behandlung der Kriegsneurose, sowie der Diagnostik und der chirurgischen Therapie der organischen Nervenkrankheiten.

Der 7. Kongress für experimentelle Psychologie findet vom 20. bis 23. April 1921 (Dienstag, den 19. April Begrüssungsabend) zu Marburg statt.

Folgende Referate werden erstattet werden: E. Jaensch: Ueber die subjektiven Anschauungsbilder; D. Katz: Ueber die psychologischen Erfahrungen an Amputierten; W. Poppelreuter: Ueber die Psychologie der Hirnverletzten; K. Rieffert: Ueber die militärische Psychotechnik.

Es wird gebeten, Anmeldungen von Vorträgen Herrn Prof. Dr. E. Jaensch, Marburg (Bez. Kassel), Weissenburgstr. 11, zukommen zu lassen, dagegen Anfragen betreffend Wohnung und dergl. an Herrn cand. phil. F. Broer, ebenda, Hasspelstr. 16, zu richten.